

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Am Donnerstag hat im Neuen Palais ein Kronrat stattgefunden, an dem (unter Vorsitz des Kaisers) die Vertreter der Reichsämter und sämtliche preussische Minister teilgenommen haben.

* Mit den neuen Marineplänen hängt allem Anschein nach die Konferenz zusammen, die der Kaiser kürzlich in Hubertuskloster mit verschiedenen höheren Marineoffizieren gehabt hat. Am Montag ist der kommandierende Admiral v. Knorr gleichzeitig mit dem Staatssekretär Tirpitz und dem Chef des Marinekabinetts v. Senden-Vibrant vom Kaiser in Hubertuskloster empfangen worden. Im Anschluß an diese Konferenz tritt der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Tirpitz, eine Rundreise nach Süddeutschland an. Er ist am Donnerstag abgereist, zunächst nach Stuttgart, um sich dort bei dem König von Württemberg zu melden. Von dort begibt er sich nach Baden-Baden zur Meldung beim badischen Großherzog. In München wird ein Empfang wegen der Abwesenheit des Prinz-Regenten nicht stattfinden.

* Der Reichskommissar für die Pariser Weltausstellung, Geh. Reg.-Rat Dr. Richter, ist aus Paris zurückgekehrt. Als erfreulichstes Resultat des neuesten Besuchs des Reichskommissars in Paris ist zu verzeichnen, daß Deutschland von den französischen Ausstellungsbehörden als meist begünstigte Nation behandelt wird.

* An den Staatssekretär des Reichsjustizamts sind neuerdings aus kaufmännischen Kreisen mehrfach Anträge gerichtet worden, bei der bevorstehenden Revision der Konkursordnung auch einen gesetzlichen Schutz der außergerichtlichen Vergleiche herbeizuführen. Die Frage dürfte auch im Reichstage zur eingehenden Besprechung kommen.

* Die Herbsttagung des Kolonialrats wird Anfang November beginnen. Als Hauptgegenstand der Beratungen liegen die Stats der Schutzgebiete vor, diese reichen schon aus, um den Kolonialrat einige Tage zu beschäftigen. Doch wird ihm einiges weitere Material vorgelegt werden, so der Vagovertrag mit Frankreich, vielleicht kommen noch Zollfragen hinzu. In den nächsten Tagen wird auch der im Jahre 1895 eingeleitete Austausch eine Beratung abhalten, der Vorschläge über die Grundsätze hinsichtlich der Verhängung schwererer Strafen über die Eingeborenen in den afrikanischen Schutzgebieten machen soll.

* Der Zentralausschuß der Innungsverbände Deutschlands wurde, wie die „Magdeb. Zig.“ hört, am Montag vom Staatssekretär Grafen Posadowski empfangen. Der Staatssekretär unterzeichnete sich mit den erschienenen acht Herren fast anderthalb Stunden lang und ließ sich in eingehender Weise über ihre Wünsche in bezug auf die Durchführung der Handwerksorganisation und andere Schutzmaßnahmen für das Handwerk unterrichten; soweit er dazu im Stande war, sagte er die Berücksichtigung der ihm vorgetragenen Forderungen zu. Im Reichsamte des Innern werden jetzt die Arbeiten für die Ausführungsbestimmungen zu der Gewerbeordnungsnovelle und für das aufzustellende Normalstatut nach Möglichkeit beschleunigt, damit sie den Handwerksverbänden rechtzeitig zugehen können. Bei der Ausarbeitung des Normalstatuts sollen die Mitglieder des Zentralausschusses um ihre Gutachten erlucht werden.

* Der Verlauf der zum 1. November, wie im Reich und in Bayern, so auch in Württemberg einzuführenden sogenannten Kartenbriefe an das Publikum soll durch die Postanstalten gegen Bezahlung des Betrages des Wertzeichenstempels (einfaches Briefporto) ohne Ertrag der Herstellungskosten des Formulars, welche nicht ganz unbedeutend sein werden, erfolgen. Borerst sollen nur Kartenbriefe mit dem Wertzeichenstempel von 10 Pf. ausgegeben werden.

Frankreich.

* Panama und kein Ende! Der Untersuchungsausschuß der Deputiertenkammer

in der Panamaangelegenheit hat am Donnerstag seine „Arbeiten“ wieder aufgenommen.

* Abermals haben die Franzosen, wie das übrigens nach den jüngsten Meldungen schon zu erwarten stand, den Briten einen kolonialen Bissen weggeschmitten. Dem „Journal“ zufolge wäre die Besetzung Nikkis im Niger-Gebiet durch französische Truppen unter dem Befehl des Minen-Inpektors de Navist nunmehr vollendete Tatsache. Bekanntlich hatte man jüngst englischerseits behauptet, daß Nikki zum freitragenden Gebiete gehöre, während die Franzosen es zu ihrem Einflußbereich zählten.

England.

* Ein englisches Glaubuch behandelt den Branntweinhandel in Westafrika. Es wird durch dieses Afrikastück mitgeteilt, daß das britische Kolonialamt vorgelegt hat, zur Erkundigung der Mittel, die Einfuhr schlechten Branntweins zu bekämpfen, eine Konferenz abzuhalten. Lord Salisbury ist mit diesem Vorschlag einverstanden und hat die Absicht kundgegeben, den Zusammenritt einer solchen Konferenz bei den Befähigten anzuregen. Die Konferenz soll in Brüssel stattfinden.

Italien.

* Wie die „Gazette di Torino“ meldet, hat der deutsche Kaiser bestimmt zugesagt, im nächsten Jahre die Ausstellung von Turin zu besuchen.

* Die Behauptung einiger italienischer Blätter, daß in der Enghrda-Frage neue Schwierigkeiten aufgetaucht seien, wird als völlig unbegründet erklärt. Der Friedeschluß mit Aebissien könne als erledigt angesehen werden, so daß nur noch die Feststellung der Modalitäten für die Räumung der jenseits der neuen Grenzlinie gelegenen Gebiete seitens der Italiener übrig bleibt. Wie fest man in Italien an die Verständigung mit Menelik glaubt, beweist schon der Umstand, daß man in Rom von einem Besuche des Negus beim König Humbert spricht, der für das Jahr 1899 angesetzt wird.

* Anlässlich der Revision der Einkommensteuer-Einschätzungen sind, wie die „Opinione“ mitteilt, in 39 von den 69 Provinzen des Königreichs überhaupt keine Beschwerden erhoben worden; in 22 weiteren Provinzen blieben die Widerspruchsbildungen auf kleinere Gemeinden mit Ausschluß der Provinzialhauptstädte beschränkt. Ueberall hat gütliche Verständigung mit den Steueragenten stattgefunden. Das Blatt fügt hinzu, alles berechtigt zu der Annahme, daß die noch unerledigten Schwierigkeiten durch die wachsende und eifrige Tätigkeit des Ministeriums und die von demselben erlassenen neuen eingehenden Instruktionen werden behoben werden.

Spanien.

* Fünftausend Mann Verstärkungen werden noch vor Ende des Monats nach Cuba abgehen.

Rußland.

* Graf Murawiew hat abermals ein Rundschreiben an die Mächte erlassen. Diesmal hat sich der russische Minister um eine raschere Erledigung der irischen Frage bemüht, die er als sehr wünschenswert bezeichnet. (Das letzte Rundschreiben Murawiew's in der Orientfrage ist bekanntlich erfolgt, als die Engländer in den Bestimmungen des Friedensvertrages über die Räumung Thessaliens und die Finanzkontrolle eine plötzliche Schwankung gemacht hatten und sich der Zustimmung zu den deutschen Vorschlägen entziehen wollten.)

* Von einem vernünftigen Schlag, der gegen die deutschen Schulen in Rußland geführt worden ist, berichten die „Moskowl. Wiedom.“ wie folgt: „Endlich geht die Regierung im nächsten Schuljahre endlich an die Reorganisation der deutschen Kolonialschulen heran! Die viertausend Schulen der deutschen Kolonien im Süden, Westen und im Wolgagebiet werden der Direktion des Ministeriums der Aufklärung unterstellt. Es ist dies ein höchwichtiger politischer Fortschritt, der kulturelle Vereinigung von über zwei Millionen Deutschen

mit dem russischen Volke zur Folge haben wird. Es fällt mit diesem Faktum der Schulreform die Scheidewand zwischen Russen und Deutschrussen.“

Balkanstaaten.

* Die griechischen Bevollmächtigten für die endgültigen Friedensverhandlungen haben sich am Donnerstag an Bord der „Jonia“ nach Konstantinopel begeben.

* Ein Besuch des Fürsten von Montenegro in Petersburg soll im November gleichzeitig mit dem Besuche des italienischen Thronfolgers stattfinden.

Amerika.

* Das Schiedsgericht in der Grenzfrage zwischen Venezuela und England ist nunmehr durch die Wahl des Professors Martens von der Universität Petersburg zum obersten Schiedsrichter vollständig gebildet worden. Der Name des Professors Martens war der einzige, welcher auf beiden Kandidatenlisten, der britischen wie der venezolanischen, als annehmbar aufgeführt war. Das Gericht tritt im Spätsommer oder Herbst nächsten Jahres in Paris zusammen.

Asien.

* Der chinesische Geheimbund „Korosi“ hat, nach den neuesten Berichten der „China-Gazette“ von Mitte August, in der Provinz Kantsi einen Aufstand angezettelt. Im Juni versammelten sich dort in einer Stadt 500 Mitglieder des Geheimbundes. Der Statthalter ließ drei von ihnen verhaften, worauf die übrigen so aufgeregt wurden, daß sie am 27. Juni die Statthalterei und das Gefängnis von zwei Seiten angriffen und die Gefangenen befreiten. Nach und nach scholl ihre Zahl bis auf 2000 an, die teils gut, teils aber auch schlecht bewaffnet sind. Die Regierung zu Peking beschloß, noch im August 3000 Mann gegen die Aufständischen zu schicken.

Schnelladegeschütze.

In allen Marinen sind an Bord der Kriegsschiffe Schnelladegeschütze eingeführt, und zwar bis zu großen, 20 Zentimeter bereits überwiegenen Kalibern, während man bis vor wenigen Jahren nur kleinstalbrige Schnellfeuerwaffen führte, die vornehmlich zur Abwehr von Torpedobooten und Bekämpfung des Decks und der Kommandostände auf den feindlichen Schiffen dienen sollten. Bei der Langsamkeit des Feuers, die den schwereren Geschützen nach der alten Ladeweise anhaftete, konnten im Ernstfälle die hervorragenden, nur mit den großen Kalibern zu erreichenden Schußwirkungen nur unvollkommen zu Geltung gelangen. Denn die schnell wechselnden Gefechtsmomente sowie die Schnelligkeit der Annäherung bezw. des Entfernungswechsels infolge der gesteigerten Fahrgeschwindigkeit mußten zur Folge haben, daß die ballistischen Leistungen der schweren, langsam feuenden Kaliber nur in wenigen Momenten zur Wirkung kommen würden. Die Steigerung der Feuer Schnelligkeit durch Einführung von Schnellladekanonen bei den schweren Kalibern mußte daher einen ganz bedeutend erhöhten Geschützwert verleihen.

Der Unterschied zwischen Schnellladegeschützen und solchen bisheriger Art besteht im wesentlichen darin, daß durch Fortfall der Laderungs- (Dichtungs-) und Zündungs-Einrichtungen, sowie Verwendung einer Metallpatrone, welche Laderung und Zündung ohne weiteres übernimmt, eine mehr oder weniger große Beschleunigung des Ladens erzielt werden kann. Diese Beschleunigung ist am größten, wenn Geschöß und Pulverladung in einer Patrone vereinigt werden können, was man als Einheitsmunition bezeichnet, bei der das besondere Ansehen des Geschosses (Einbringen des Geschosses allein in den Laderaum) entbehrt ist; sie verringert sich wesentlich bei den Kalibern, bei welchen des großen Gewichtes wegen Ladung und Geschöß getrennt bleiben müssen. Bei uns wird die Einheitsmunition bis einschließlich 15 Zentimeter Kaliber angewendet; in neuerer Zeit ist aber auch bei letzterem des Gewichtes und besonderer zünder Verhältnisse wegen auf getrennte Munition zurückgegangen worden.

Was die Feuergeschwindigkeit anbelangt, so ist auf dem Schießplatz erzielt worden: Für die 24 Zentimeter Schnelllade-Kanone saßt zwei Schuß in der Minute; die 21 Zentimeter Schnelllade-Kanone wird ein ähnliches Resultat ergeben. Die 15 Zentimeter Schnelllade-Kanone erreicht bei Verwendung von Einheitspatronen 8, bei getrennter Munition 5 Schuß in der Minute. Dem gegenüber sind die Ladegeräte der kleineren Schnellladekanonen erheblich größer. Für die 15 Zentimeter Kanonen der älteren Konstruktionsform kam 1 Schuß in der Minute gerechnet werden, Ganz einwandfreie Zahlenangaben lassen sich kaum machen, der Grad der Ausbildung der Bedienungsmannschaften, die Munitionsförderungsrichtungen z. müssen die Ladegeschwindigkeiten eben erheblich beeinflussen; immerhin kann aber aus dem Vergleich entnommen werden, daß bei vorgeschrittener Ausbildung die Unterschiede in den Ladegeräten der beiden Geschützkategorien bei großen Kalibern nicht so groß sind, wie vielfach angenommen wird. Ob und welche Nachteile außerdem aus der Verwendung von Metallpatronen entstehen werden, mag hier dahingestellt bleiben.

Bezüglich der Durchschlagskraft ist nur zu bemerken, daß dieselbe bei Anwendung gleicher Ladungen für beide Geschützkategorien dieselbe bleibt, ebenso wie auch bezüglich der Sprengwirkung kein Unterschied besteht, da dieselben Geschosse verwendet werden.

Die bedeutend erhöhte Schnelligkeit des Feuers bei den mittleren und schwereren, mit panzerbrechender Wirkung verbundenen Kalibern bildet in gewissem Sinne den Schwerpunkt der Errungenschaft. Während die kleinen Kaliber völlig genügen, um Torpedoboote und ungeschützte leichte Schiffe, Aviso's u. dergl. abzuweisen, waren die mit Panzerschutzbedeckten Kreuzer immer noch in der Lage, dieses leichte Schnellfeuer zu ignorieren, da die Anzahl der zu erwartenden panzerzerstörernden Schiffe durch die eigene größere Fahrgeschwindigkeit gemäßigert paralytisch wurde; man beschränkte sich den langsam ladenden schweren Geschützen gegenüber nicht so lange unter Feuer, ehe man seine eigene schwere Artillerie zur Geltung bringen konnte, wie jetzt. Heute aber, wo selbst panzerbrechende Kaliber eine Feuerechnelligkeit haben, wie sie vormals von den ganz leichten Kalibern noch nicht einmal erreicht werden konnte, ist der Wert des Panzerschutzes, und zwar nicht nur durch horizontalen Deck, sondern auch durch vertikalen Seitenpanzer in der Wasserlinie und bei allen Geschützländen, Munitionsaufzügen, Kommandostellen zc. derart gestiegen, daß Schiffe ohne solchen Schutz nicht mehr mit auch nur einigermaßen genügender Aussicht auf Erfolg im Seegefecht verwendet werden können.

Hierdurch hat sich ein Wandel in der Brauchbarkeit der bisherigen Schiffstypen vollzogen, der von einschneidendem Einfluß auf die Zusammensetzung des schwimmenden Materials einer Flotte ist und dazu führt, alle nicht gepanzerten bezw. nicht geschützten Schiffe aus der Reihe der zum Kampf bestimmten Schiffe zu entfernen. Diese Tatsache mußte daher zu einer Vereinfachung der Schiffstypen nach beipielweise in dem neuen Marineplan für unsere Flotte auch bereits vorgezogen ist.

Von Nah und Fern.

Königsberg. Prof. Seydewitz, der Direktor der hiesigen Kunstakademie, hat auf der nach Strauß führenden Straßengraben aus dem 7. und 8. Jahrhundert aufgefunden. Es waren darin Reit-Helmstücken, Waffen, ornamentierte Schalen und anderes. Die Funde sind unverkennbar skandinavischen Ursprungs und stammen aus der Wikingerzeit.

Brilon i. Saual. Die Errichtung des Denkmals für den großen Sohn unserer Stadt, Geh. Rat Bape, den Mitstifter des Bürgerlichen Gesetzbuchs, ist nunmehr gesichert. Es hat sich ein Ausschuß gebildet, an dessen Spitze der Landrat steht. An Beiträgen sind bereits 12 000 M. gezeichnet.

Dessau. Der Arbeiter Reichensbach von hier wurde infolge eines Streites in einem

Der Schmied von Esserbörn.

14) Roman von G. v. Borgstedt.

(Fortsetzung.)

Es schien, als habe der Gram der Schwester Frau Bornow plötzlich aufgerüttelt, ihre Blicke wurden klarer, verständnisvoller, ihre Haltung jugendlicher, kraftvoller. Wenn sie den Knaben begegnete, strich sie freudlich über ihre Lockenköpfchen und lächelte sie an.

Es war Abend, als Gundula aus dem Hause trat und den Häusern zukehrte, welche zum Gute Esserbörn gehörten; dorthin zu gehen hatte Tante Ulrike ihr gefasst. Mit glühenden Augen eilte Gundula vorwärts, ihn, ihn sollte sie wiedersehen! Der alte Mathies saß auf der Bank vor seiner Hausstür, sein kurzes Pfeifchen rauchend, als Gundulas anmutige Gestalt vor ihm aufleuchtete.

„Guten Abend, Mathies!“

„Ach, Fräuleinchen, so spät noch,“ und der Alte zog seine Miene, „das ist mal lieb von Ihnen! Wollen Sie hier vor der Thür sitzen?“

„Mathies,“ Gundula umfachte die rauhe Hand des Mannes mit ihren rosigten, warmen Fingern und blickte ihn mit strahlenden, dunklen Augen stehend an, „heute muß du mir einen großen, großen Gefallen thun. In wenigen Minuten wird Herr v. Laurin hier sein, ich muß ihn sehen und sprechen, Mathies, und das kann nirgend anders geschehen als bei dir.“

„Hat Fräulein Ulrike es erlaubt?“

„Nein, Mathies das ist es ja eben!“

„Dann kann ich nicht, dann kann ich wahrhaftig nicht.“

„Mathies! Das wolltest du mir thun?“ fragte Gundula leise. „Nein, es ist nicht möglich.“

„Es thut mir herzlich leid, Gundula; aber gegen Fräulein Ulrike unternehme ich nichts.“

„Denke doch an nichts Böses, Mathies; ich will ja nur meinen Verlobten sehen und sprechen,“ bat das Mädchen.

Der Alte nahm die Miene ab, setzte sie wieder auf und bohrte in seinem Pfeifenkopf, dann sagte er mit Entschiedenheit:

„Nun, weil Sie es sind, Gundula, mag es denn sein; aber ich will nichts mit der Sache zu thun haben, das sage ich Ihnen gleich. Hier vorn heraus kann der Herr Mittmeister nicht gehen, nur durch den Garten hinterm Haus, und hätte ich seinen Vater nicht so gut gekannt, und wäre er nicht ein so braver Herr gewesen, nimmer gäbe ich es zu, das steht fest.“

Damit setzte er sich auf die Bank nieder, und halb verschwand sein gutes runzelvolles Gesicht in ungeheuren bläulichen Rauchwolken. Gundula aber schlüpfte ins Haus hinein und öffnete das Fenster nach dem Gärtchen. Süßdustender Goldthaumel und Levkojen blühten auf den Beeten, und daneben zog der alte Mathies seine Gemüse. Jetzt knarrte das Pförtchen, Gundula beugte sich weit vor. Da kam Heinz aus dem Walde her und schritt auf das kleine Haus zu.

„Heinz!“ jauchzte das Mädchen auf. „Mein Heinz!“

Er blieb stehen, um sie zu suchen, dann trat er nahe heran.

„Schelm, hier bist du!“

Gundula lehnte sich weit über die Fensterrüstung, ihr Arm lagte sich um seinen Nacken, ihre Stirn sank auf sein lockiges Haar.

„Bist du auch mutig gewesen?“ fragte er heiß. „So mutig, wie ich gewollt habe, mein geliebtes Mädchen?“

„Nicht immer,“ ihre Augen begegneten sich. „Sufanna hat mich krösten müssen, sie scheint ihre Gesundheit wiederzuerlangen.“

„Aber vertraut hast du mir, Gundula, nicht wahr?“ fuhr er fort. „Sieh, ich habe meinem Vater geschrieben, daß er zu uns kommt, um uns zu besuchen, und ich hoffe das beste; wenn aber Tante Ulrike unerbittlich bleibt, trotz aller Versuche, wirst du dann mit mir gehen ohne ihren Willen, Gundula?“

Eine lange, lange Pause trat ein, mit blaßem Gesicht lehnte die Jungfrau an dem geliebten Mann, dann antwortete sie leise, aber fest:

„Wo du nicht bist, ist der Tod, Heinz, das sagie Sufanna heute, und ich sage es auch. Ja, ich werde dich nicht verlassen, meine Liebe ist stärker als alles.“

Wortlos drückte er sie an seine Brust; aber das Leuchten seiner Augen sagte mehr, als Worte es vermögen, und Gundula fühlte das wohl. Und die Blumen im Garten des Alten dufteten, der nahe Wald rauschte, und droben am Himmel tauchten die Sterne — die Augen Gottes — empor.

Die gold'nen Sternlein grüßen So klar vom Himmelzelt, Es geht ein Weher und Krüffen Heimlich durch alle Welt!

Die Blumen selber neigen Schnüchlich einander zu, Die Nachtigall singt in den Zweigen, — Träume, liebe auch du!

Julius hatte viele Gile, Schwammwitt zu werden; bereits nach sechs Wochen ward die Hochzeit mit großem Aufwand gefeiert, und der Burche hing seinen grünen Rock ein für allemal an den Nagel und spielte in dem schönen Anwesen den Herrn. Von arbeiten war er nie ein Freund gewesen und nun erst recht nicht, da er es seiner Meinung nach nicht mehr nötig hatte. Das gab den ersten Anlaß zu einer ziemlich heftigen Szene; denn die Wittin mochte das Nichtstun nicht leiden und sprach das ihrem Mann unverschölen aus. Dem Bräutigam hatte sie manches nachgesehen; das aber war nun vorbei, jetzt nahm sie das Regiment in die Hand, wie das stets gewesen war, auch bei ihrem ersten Mann.

Julius hatte mit einem lauten Lachen geantwortet und saß nun im Gastzimmer und trank ein Seidel nach dem andern, und die Wittin ärgerte sich über ihn. Das war doch wahrhaftig zu arg, ihr so zu begegnen und sie so zu behandeln. Sie lehnte ihm den Rücken zu und sah zum Fenster hinaus mit einer Falte auf der Stirn, die Hände in den Seiten. Dann aber trat sie vor die Thür, — eben ging die Kräuterketz vorüber, — um ihren Vesper sich von der Seele zu sprechen.

Während die Schwammwitt eine Täuschung nach der andern erlebte, kam Friedel seinem Ziele Schritt für Schritt näher. Er war oft,